

der wider ihn gewesen war und den Sieg über ihn davongetragen hatte. „Das ist himmelschreiend!“ sagte er daher, als er das Schmerzensgeld hinzählte. Aber sein Widersacher blieb dabei so ruhig wie ein Schraubstock und erwiderte: „Es ist halt so!“

Durch bitteren Schaden weich gemacht, kam nun Dorn auf einen bessern Gedanken und beschloß, seine Wiese, diesen teuern Zantapfel, zu verkaufen. Aber jeder, dem er sie anbot, antwortete: „Die mag ich nicht geschenkt!“ Deswegen ließ er nun das Grundstück amtlich ausschreiben und einen Termin zu dessen Versteigerung anberaumen. Und als der Tag der Versteigerung gekommen war, begab sich der Amtsktuar mit dem Gerichtsdienner und dem Dorn auf die Wiese, und sie warteten auf die kauf lustigen Seelen. Aber es stellte sich niemand ein. Denn ob auch viele im Dorf und in der Umgegend Lust hatten zu der guten Wiese, so verging ihnen doch das Verlangen danach, wenn sie an den Grenznachbar dachten, den sie dazu kaufen sollten, und es würde ihnen noch mehr vergangen sein, wenn sie ihn selbst gesehen hätten, wie er auf seiner Wiese hin- und herstieg und ganz ruhig die Maulwurfshügel auseinander warf, während Dorn und der Gerichtsschreiber auf der ihrigen standen und immer verdrießlicher wurden, wie Leute, die auf den Kaiser von China warten sollen und wissen, daß er nicht kommt. Dem Ktuar riß endlich der Geduldsfaden ganz und gar. Er gab dem Amtsdienner die Akten und sagte: „Da könnten wir bis an den jüngsten Tag stehen bleiben, und es käme doch niemand. Weiß Er was, lieber Dorn? Jetzt bezahlt Er mir die Sporteln und mein Taggeld; dann bleiben wir gute Freunde.“ Und der arme Dorn zog abermals seinen Beutel und seufzte, indem er der Gerichtsperson die blanken Taler in die Hand legte: „So muß es gewiß noch keinem Menschen in der Welt ergangen sein wie mir!“

Schneek aber, der eben den letzten Maulwurfshaufen auseinander gekraht hatte, ging mit dem Rechen auf der Schulter vorüber und sagte, als wenn er mit sich selber spräche: „Es ist halt so!“ Und im Sommer darauf ließ er sein Haus anstreichen und auf die Wand, welche der Gasse zugekehrt war, mit großen Frakturbuchstaben schreiben: „Es ist halt so!“ so daß es der Dorn von seiner Stube aus lesen konnte ohne Brille und fast lesen mußte, so oft er einen Blick auf das Haus seines Widersachers warf. Es wäre wohl besser gewesen, wenn der Schneek bei der alten, guten Gewohnheit verblieben wäre und einen Segenspruch oder ein Bibelwort oder eine Einladung für die Armen und Fremdlinge gewählt hätte. Aber Schneek wollte seine armen Nachbarkleute vollends zu Tode ärgern und an ihrem Grabe sagen: „Es ist halt so!“

Als Dorn es endlich dahin gebracht hatte, daß er sich von dem Nachbar durch nichts mehr ärgern ließ und nach und nach die Scharte wieder auswezte, welche der Prozeß in sein Vermögen gemacht hatte, auch mit Gottes Hülfe und Selbstüberwindung so weit gekommen war, daß er für seinen Feind beten konnte, kam in dem neu angestrichenen Hause ein Unfall auf den andern.

Zuerst wurden die drei Pferde rozig, bald darauf nachdem sie eine Fuhr Weizen in die Stadt gebracht hatten. Der Abdecker führte die schönen, spiegelglatten Kappen samt dem neuen Geschirre fort und erstach und verscharrte sie auf dem Schindanger. Alle Leute schauten durchs Fenster oder traten an das Postor, als die armen Tiere das Dorf heruntergeführt wurden. Aber so viele Gesichter Schneek auch sehen konnte, so bemerkte er doch in keinem eine Spur von Mitleiden, sondern es war ihm vielmehr, als stände in jedem geschrieben: „Es ist halt so!“ Und als der Zimmermann kam, die alten Dielen nebst der